Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold" zu No. 50, Jahrgang 16.

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Nebraska, den 21. August 1896.

Feuilleton.

Dönninghausen.

Roman von Claire v. Glümer

(Fortsetzung.)

„Ich lasse dich nicht!" rief er leise in leidenschaftlich zitterndem Tone. „Ich will die Thränen sehen, die mich glücklich machen!—wir werden uns entschädigen für das letzte bischen Glück, das uns der Zufall zu rauben sucht. Du wirst nicht immer sticken, nicht immer mit Elfriede spazieren gehen. Da ich alle Tage in Dönninghausen Dienst ha, können wir uns täglich im Walde begeg...n .. und anders verkehren als hier unter all den Augen!"

Er stand vor ihr in einer Fensternische des Wohnzimmers und hatte ihre beiden Hände gefaßt. Sie suchte sich los zu machen.

„Laß mich, laß mich! Was du da sagst, ist abscheulich," flüsterte sie.

In diesem Augenblick trat Johanna zu ihnen.

„Streitet ihr schon wieder?" fragte sie; „was habt ihr denn immer?"

„Otto's Schuld — er ist ungezogen. — Arme Johanna, du wirst schwere Arbeit mit ihm haben!" rief Magelone, und indem sie sich an Otto vorbeidrängte, warf sie ihm einen Blick zu, der ihm zugleich Vergebung und Verheißung zuzuwinken schien.

Es hatte geregnet. Der Freiherr, den die Frühlingsluft angriff, wollte nach dem zweiten Frühstück zu schlafen versuchen, und Johanna ließ, die freie Stunde benützend, Ellinor satteln und ritt der Waldklause zu, um einmal wieder selbst nach Christine zu fragen.

Der einsame Waldritt that ihr wohl; die Last, die ihr seit einiger Zeit das Herz bedrückte, das unbestimmte Gefühl einer Entfremdung zwischen ihr und Otto, versank in der heiteren Lebensfülle, die sie umgab. In durstigen Zügen athmete sie den bitterlichen Duft, den frischgetränkt Bäume und Kräuter und die Erde selbst im Sonnenschein aushauchten; sie lauschte voll Freude, wenn aus dem Summen, Schwirren, Zirpen und Zwitschern um sie her hier ein fröhlicher Finkenschlag, dort der Lockruf der wilden Schwarzdrossel den ganzen Wald durchhallte. Tausend liebe, fröhliche, wehmüthige Erinnerung riefen diese Vogelstimmen in ihr wach. — „Otto!" flüsterte sie und ein Wonneschauer ging ihr durch Leib und Seele. Ja, Verzagtheit und Zweifel waren ein Unrecht — ein Undank gegen den Geber so viel „guter und vollkommener Gabe."

Wie im Traume ritt sie weiter, und doch waren Sinne und Seele dem Leben um sie her erschlossen wie nur je. Kein Ton der süßen Frühlingssymphonie entging ihrem Ohre, ihrem Auge kein Farbenblitz der Millionen Tropfen die beim leisesten Windhauch von den Zweigen niederieselten.

Ellinor spitzte die Ohren. Gleich darauf rauschten die Büsche zur Seite des Weges, ein Mann kam daraus hervor und nahm grüßend die Mütze ab. Es war der rothe Jakob.

Johanna zog den Zügel an.

„Guten Morgen!" rief sie ihm freundlich zu. „Was macht Christine? Ich bin auf dem Wege zu ihr."

„Danke, gnädige Frölen, es geht besser," antwortete er mit gedämpfter Stimme, indem er näher trat. „Nur der Nachtschlaf will noch nicht wieder kommen, dafür schläft die Kleine viel am Tage. Das thut sie auch jetzt." Und mit lauerndem Blick fügte er hinzu: „Soll ich Sie wecken, oder wollen gnädige Frölen ein bischen warten? — Ich könnte Ihnen unterdessen was zeigen, das man nicht alle Tage zu sehen kriegt."

Zu anderen Zeiten hätte sich Johanna, durch sein schadenfrohes Grinsen gewarnt, nicht darauf eingelassen; heute beachtete sie das nicht und fragte unbefangen: wo sich seine Rarität befände?

„Gar nicht weit von hier," antwortete er; „aber absteigen müssen gnädige Frölen. Das Pferd binde ich an, und dann geht's da hinauf um die kleine Klippe herum. Gesprochen werden darf freilich nicht und ganz vorsichtig müssen wir auftreten, sonst ist's Nichts mit der Ueberraschung.

„Ein Vogelnest also!" sagte Johanna heiter lächelnd, sprang vom Pferde, bedeutete Goldhund, bei Ellinor zu bleiben, und folgte dem voranschreitenden Jakob auf einem Wege, der nur selten benützt zu werden schien, denn er war von Unkraut überwuchert und von beiden Seiten durch überhängendes Gesträuch versperrt. Vorsichtig bog ihr Führer Zweige und Dornenranken zurück, ihr das Gehen zu erleichtern. Zuweilen sah er sich, den Finger auf den Mund legend, nach ihr um, dann lauschte er wieder nach vorwärts, und dabei funkelten seine Augen und die spitzigen Zähne gruben sich tief in die eingezogene Unterlippe.

Jetzt hatte er die Felsenecke erreicht, lauschte abermals und winkte Johanna, heran zu kommen. Nun war sie an seiner Seite, mit hastigem Griff riß seine gesunde Hand das Strauchwerk auseinander, dann trat er zurück und Johanna stand in sprachlosem, regungslosem Entsetzen Otto und Magelonen gegenüber. Auf einer niederen Felsenstufe sitzend, von dichtem, überhängendem Gebüsch beschattet, hielten sie sich umschlungen, und lächelnd mit halbgeschlossenen Augen duldete sie seine Küsse.

Das heisere Auflachen des rothen Jakob schreckte sie aus ihrer Versunkenheit.

„Johanna!" rief Otto, indem er aufsprang.

Seine Stimme löste den Bann, der sie gefesselt hielt. Zusammenschaudernd drückte sie beide Hände an die Schläfen, und als Otto ihren Arm fassen wollte, wendete sie ihm hastig den Rücken und suchte sich durch das Dickicht Bahn zu brechen.

Magelone, die wie gebrochen dagesessen hatte, fuhr auf und eilte ihr nach.

„Höre mich, höre mich!" rief sie, indem sie sich an Johanna's Reitkleid klammerte. „Ich lasse dich nicht gehen, so hochmüthig ... so ... so ..."

„Magelone, sei ruhig, ich beschwöre dich!" bat Otto.

Sie schüttelte wild den Kopf.

„Nein, nein, ich will endlich sprechen und Johanna soll mich hören! Lange genug hbe ich ihre Falschheit ertragen — ihren Hochmuth, ihre verächtlichen Mienen ertrage ich nicht. Vor mir soll sie schamroth werden, vor mir!"

Nach diesen Worten, die sie in namenloser Hast hervorstieß, ließ sie Johanna's Kleid wieder los, trat schnell vor sie hin und flüsterte, indem sie ihr mit funkelnden Augen in's Gesicht sah:

„Weißt du, warum er sich mit dir verlobt hat? — Um mich vor Großpapas Zorn zu schützen. Für mich war das Billet geschrieben, das Großpapa in die Hände fiel — für mich — frage ihn nur selbst!"

Unwillkürlich folgte Johanna's Blick Magelonens deutender Hand. Otto, der blaß geworden war, sah, die Lippen zusammenpressend, vor sich nieder. Magelone, außer sich vor Zorn und Beschämung, packte seinen Arm und schüttelte ihn.

„Sprich!" rief sie. „Bei deiner Ehre verlange ich, daß du die Wahrheit sagst: für wen war das Billet? — für wen?" wiederholte sie, als er ihre beiden Hände faßte. „Du bist feig und verächtlich, wenn du jetzt nicht sprichst! Für wen war das Billet?"

„Für dich!" sagte er hart, und indem er ihre Hände beinahe fortstieß, trat er auf Johanna zu.

„Verdamme mich nicht!" bat er; „laß dir erklären."

Aber sie hörte ihn nicht, oder wollte ihn nicht hören. Hastig drängte sie sich durch die Büsche, die hinter ihr zusammenschlugen, und als ihr Otto folgen wollte, rief ihn ein Aufschrei Magelonens zu dieser zurück. Krampfhaft schluchzend lag sie auf den Knieen und sah mit irren Augen umher. Er konnte sie so nicht allein lassen.

„Bitte, steh' auf und laß das Weinen," sagte er ungeduldig, indem er ihre Hände faßte. Sie gehorchte wie ein erschrecktes Kind, ließ sich aufrichten und trocknete die Augen.

„Was soll nun geschehen?" fragte er, und als sie, statt zu antworten, nur mit dem Ausdruck der Rathlosigkeit zu ihm aufsah, fügte er bitter hinzu: „du wirst doch bei der Scene, die du eben aufgeführt hast, irgend eine Absicht gehabt haben."

„Ich eine Absicht!" wiederholte sie. „Kann ich dafür, daß uns ... daß Johanna hierher kam?"

„Laß die Winkelzüge!" fiel er heftig ein. „Du weißt sehr gut, daß ich nicht von dem Zusammentreffen spreche, sondern von der Erklärung, die du mir in deiner Raserei abgezwungen hast. Erst durch sie ist jede Versöhnung unmöglich geworden .... Einen Augenblick der Verirrung hätte Johanna verzeihen können ...."

Magelone erglühte. Das sagte er ihr.

„Ich wußte nicht, daß du darnach verlangtest!" rief sie mit bebender Stimme.

Ohne die Unterbrechung zu beachten, fuhr Otto fort:

„Und ich glaube, daß ich sie dazu vermocht hätte. Sie ist großherzig und selbstlos ...."

„Aber warum bist du denn noch hier?" fiel Magelone ein und ihre Augen sprühten. „Eile doch, eile und wirf dich deinem großherzigen, selbstlosen Wesen in die Arme — zu Füßen, wenn es sein muß!" Auflachend wendete sie ihm den Rücken und wollte gehen.

Er vertrat ihr den Weg.

„Bleib'!" sagte er mit einer Bestimmtheit, der sie unwillkürlich gehorchte, und während sie mit niedergeschlagenen Augen und herabhängenden, leichtverschlungenen Händen vor ihm stehen blieb, fuhr er in hartem Tone fort:

„Du weißt recht gut, daß deine Aufschlüsse über den Anlaß zu meiner Verlobung unsere Heirath unmöglich gemacht haben. Aber hast du auch bedacht, daß ich damit meine Existenzmittel verliere, und daß auch du nach diesem Eclat nicht wie bisher in Dönninghausen fortleben kannst? Darum fragte ich, was nun geschehen soll."

Magelone zuckte stumm die Achseln; nach einer Pause fuhr Otto in bitterem Tone fort:

„Uns Beiden, darüber täusche dich nicht, bleibt nur Zweierlei übrig: entweder direct mit einander in die weite Welt zu gehen, oder — da uns hierzu leider die Mittel fehlen — als reuige Sünder vor Großpapa zu treten und seine Verzeihung nebst seinem Beistand zu erbitten. Je schneller wir das thun, um so besser, am besten in dieser Stunde noch. Komm', wir gehen gleich!"

Mit diesen Worten trat er auf Magelone zu, aber sie wich zurück und streckte ihm wie zur Abwehr die Hände entgegen.

„Ich danke dir!" rief sie in ihrem alten spöttischen Tone. „So weit, daß ich dies Opfer von dir annehmen müßte, fühle ich mich noch nicht reducirt ... Du lieber Himmel, was habe ich gethan? — einen Vetter in seiner Courmacherei etwas zu weit gehen lassen! Diese „Verirrung eines Augenblicks" werden mir sowohl Großpapa wie Johann Leopold verzeihen können ..... Meinst du nicht auch?"

Otto wechselte die Farbe.

„Möglich!" antwortete er mit erzwungener Ruhe. „Versuche dein Heil. Deine geschickten Hände werden doppelt geschickt sein, wenn es sich um Wiedererlangung eines Majorats handelt ...."

„Und deiner Johanna großes Herz doppelt selbstlos, wenn für sie der Name Dönninghausen auf dem Spiele steht," fiel Magelone ein, und sich leicht verneigend, raffte sie ihr Kleid zusammen und ging an Otto vorüber der Felsentreppe zu, die von hier aus nach der Klausenburg hinunter führt. Jetzt stand die schöne Gestalt am Rande der Klippe, nun tauchte sie zwischen dem Strauchwerk nieder; noch einmal flatterte der blaue Schleier auf, dann verschwand auch er in der Tiefe, und Otto war allein mit seiner Beschämung, seiner Unentschlossenheit, seinem ohnmächtigen Grimm, seiner unklaren Empfindung.

Im ersten Augenblick erschien es ihm unerträglich, sie ohne Weiteres gehen zu lassen; er wollte ihr nacheilen, sie sollte wenigstens wissen, wie er sie haßte und verbrachte. — Dann aber sagte er sich selbst, daß sie in ihrer Eitelkeit seinen Zorn nur für den Ausdruck der Verzweiflung über ihren Verlust ansehen würde, während er es im Gegentheil als Erlösung empfand, daß sie ihn und den Beistand, zu dem er sich verpflichtet gefühlt, zurückgewiesen hatte. —

Statt ihr zu folgen, schlug er die entgegengesetzte Richtung ein, und während er auf dem Wege forteilte, der ihn in der letzten Zeit so oft zu ihr geführt, zeigte ihm die Erinnerung das kokette Spiel, das sie mit ihm getrieben, in voller, quälender Deutlichkeit. Und um dieses eitlen, herzlosen, berechnenden Weibes willen, hatte er sein und Johanna's Glück verscherzt! — Vergessen war Alles, was ihm noch vor Kurzem im Wesen seiner Braut mißfallen hatte, und — nun sie für ihn verloren war, erblickte er in ihr die Verkörperung alles Wünschenswerthen.

Aber war sie ihm denn verloren? — Wenn er mit dem offenen Bekenntniß seiner Schuld und der Bitte um Verzeihung kam, mußte sie nicht vergeben und vergessen? Mußte sie es nicht um so mehr, da auch äußerlich seine Existenz davon abhing?—daß er, wie Magelone höhnisch hervorgehoben, seinen Namen dagegen einzusetzen hatte, war um so besser, der Gebende zu sein ihm überhaupt viel lieber, als sich beschenken zu lassen. — Je länger er die Lage der Dinge überdachte, um so mehr kam er zu der Ueberzeugung, daß Johanna durch Auflösung des Verlöbnisses noch mehr verlieren würde als er selbst, und in dieser Ueberzeugung fühlte er sich nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, jeden Trennungsvorschlag entschieden zurückzuweisen. Als er an der Kreuzung der Wege von Tannhagen und Dönninghausen schnell entschlossen den letzteren einschlug, um die „fatale Geschichte" so schnell als möglich zu Ende zu bringen, war er bereits so weit gekommen, sich selbst die größte Geduld und Mäßigung zu geloben, wenn Johanna nach Frauenart seiner „etwas zu weit gehenden Courmacherei" übertriebene Wichtigkeit beilegen sollte.

Aber als er, von der überzeugenden Kraft seiner Bitten und Vorstellungen durchdrungen, Dönninghausen erreichte und Johanna zu sprechen verlangte, hörte er, daß sie von ihrem Morgenritt noch nicht zurückgekommen sei. Was nun? Ihr entgegen gehen? — Nein! der Fußgänger war der Reiterin gegenüber zu sehr im Nachtheil; er beschloß, sie zu erwarten. Nachdem er Befehl gegeben, ihm Johanna's Heimkehr sofort zu melden, begab er sich in den Park, um der Unterhaltung mit Tante Thekla auszuweichen. Nie war ihm das Warten so schwer geworden! Er versuchte zu rauchen, aber nach wenigen Zügen warf er die Cigarre weg; immer ungeduldiger ging er in der Mittelallee auf und nieder, und — was das Schlimmste war — mit jeder Minute, die verstrich, wurde seine Zuversicht geringer.

Johanna war, als sie Magelone und Otto verließ, ohne Weg und Richtung zu beachten, geradeaus in den Wald gegangen. Die Vögel sangen noch immer wie zuvor; zitterndes Sonnengefunkel spielte durch die bewegten Baumkronen; blitzende Tropfen fielen von Zweig zu Zweig oder schimmerten in den weißen Anemonen, die überall aus der braunen Laubschicht des vergangenen Jahres hervorsahen, Alles drängte sich Johanna's Sinnen seltsam deutlich auf, und doch fühlte sie sich wie davon abgetrennt, nur dem Einen, Schrecklichen gegenüber, daß sie weder zu fassen, noch zu nennen wußte.

Endlich erreichte sie den Waldessaum; mit trübem, stumpfem Blick sah sie umher. Vor ihr lag ein steil abfallender Haidestrich; unten im Thale schimmerten die frischgrünen Saaten der Dönninghäuser Feldmark, zwischen ihnen zog sich die Fahrstraße nach Klausenburg hin. Sie kannte das Alles — aber es war nicht mehr wie sonst—und sie selbst war nicht mehr wie sonst und das ganze Leben nicht! Das Herz war ihr so schwer, so wüst, und die müden Füße trugen sie nicht weiter; aufseufzend warf sie sich in's Haidekraut. Plötzlich rauschten und knackten die Büsche hinter ihr; sie sah sich um — Goldhund war's, der daraus hervorstürzte und im nächsten Augenblick vor Freude winselnd zu ihren Füßen lag; dann sprang er an ihr auf, die treuen Augen sahen sie so beweglich an — die treuen Augen! — Und nun war der Bann gebrochen, der ihre Seele gefangen hielt— ihr ganzes Elend lag klar vor ihren Blicken, das ganze Gefühl desselben überfluthete ihr Herz, und den Hund umklammernd, der die Noth der Herrin zu verstehen schien, legte sie bitterlich weinend die Stirn auf seinen Hals.

So saß sie noch und weinte, als der rothe Jakob und Christine, die Goldhund gefolgt waren, aus dem Dickicht hervortraten. Jakob blieb stehen, Christine eilte auf Johanna zu und warf sich neben ihr auf die Knie. Johanna erhob den Kopf. Bei dem Anblick ihres blassen Gesichts, ihrer starren, verweinten Augen brach auch Christine in Thränen aus.

„O gnädiges Fräulein!" rief sie; „bitte, seien Sie nicht böse ... Der Jakob hat mir Alles gesagt ... Es war unrecht, aber gewiß und wahrhaftig, er hat es nicht schlecht gemeint ...."

„Laß es gut sein, Christine!" fiel ihr Johanna in's Wort, indem sie aufstehend die Augen trocknete; aber die junge Frau hielt sie am Kleide fest und bat nur noch inständiger:

„Bitte, seien Sie dem Jakob nicht böse ... bitte, nicht!"

Jetzt trat auch er heran.

„Christine, thu' doch nicht, als hätt' ich Gott weiß was verübt!" rief er mit steigendem Grimm in Ton und Miene. „Ich konnt's nun einmal nicht ansehen, wie die Beiden unsere gnädige Frölen betrogen ... Du weißt's ja, es ist heute nicht das erste Mal gewesen, daß sie sich hier oben getroffen haben ... Und hab' ich's etwa nicht gesehen, wie der saubere Herr auch mit dir anzubandeln versucht hat? ... Hab' ich's nicht gesehen? ...." Mit diesen Worten hob er die geballte Linke und schütelte sie.

„O Jakob, davon hast du ja nicht sprechen wollen," sagte Christine in ihrer sanften, beschwichtigenden Weise. „Solch' ein Herr denkt sich nichts dabei, wenn er sich mit unsereins seinen Scherz macht ...."

„Aber ich, zum Teufel, denk' mir was!" schrie Jakob, und die wild funkelnden Augen gaben ihm mehr als je das Aussehen eines Raubthiers. „Wie einen Hund schlag' ich ihn todt ...." Plötzlich verstummte er vor dem traurig vorwurfsvollen Blick, den Johanna auf ihn richtete. „Wie die Augen vom Edelwild, wenn's unterm Schuß zusammenbricht und verendet," sagte er zu sich selbst, und laut fügte er hinzu: „Ich hab's wirklich und wahrhaftig gut gemeint .... Wenn mir gnädige Frölen nur glauben könnten!"

Johanna nahm sich gewaltsam zusammen.

„Ich glaube Ihnen," antwortete sie nach kurzer Pause: „und weil ich das thue, bin ich auch überzeugt, daß Sie Beide von dem, was hier eben vorgegangen ist — mir zuliebe — mit Niemand sprechen werden."

„Darauf können sich gnädige Frölen verlassen!" rief Jakob, indem er sich stramm aufrichtete, und Christine drückte weinend Johann's Hand an die Lippen. Johanna machte sich sanft von ihr los."

„Ich muß nun fort," sagte sie; „wie gehe ich am besten, um schnell zu meinem Pferde zu kommen?"

Der rothe Jakob erbot sich, das Thier zu holen; Christine sollte das gnädige Fräulein inzwischen zu der großen Buche am Dönninghauser Wege führen; dorthin wollte er Ellinor bringen. Johanna war einverstanden, und der rothe Jakob stürzte fort, während Johanna mit ihrer Führerin dem bezeichneten Baume zuging.

Und dann kam Jakob mit dem Pferde, Johanna schwang sich in den Sattel, sagte hastig Lebewohl und jagte fort.

„Als ob der Tod hinter ihr wäre," meinte Christine, die ihr angstvoll nachsah, bis sie zwischen den Büschen verschwunden war.

Zweiundzwizigstes Capitel.

Als Johanna in Dönninghausen ankam, wurde ihr vom alten Martin gemeldet, daß Junker Otto schon lange auf sie warte. Einen Augenblick starrte sie den Alten an, als ob sie ihn nicht verstanden hätte, dann antwortete sie: „Ich kann jetzt Niemand sprechen," und ging mit müden Schritten die Treppe hinauf.

Martin sah ihr kopfschüttelnd nach und begab sich, sobald er Ellinor versorgt hatte, in den Park, um Otto Nachricht zu bringen.

„Die Gnädige waren so weiß wie der Kalk an der Wand," fügte er mit der Vertraulichkeit eines seit mehr als vierzig Jahre zum Hause gehörenden Dieners hinzu, „und hatten ein paar Augen im Kopfe, noch 'mal so groß wie sonst ... wenn sie nur nicht krank werden!"

Otto murmelte eine Verwünschung; jetzt ohne Weiteres fortzugehen war nicht möglich, wenn er nicht der Dienerschaft zu allerlei Kommentaren Anlaß geben wollte. Dazu ertönte in diesem Augenblicke die Frühstücksglocke; ihrer Einladung nicht zu folgen, hätte der Großvater als Verletzung der Hausordnung angesehen, und es lag Otto mehr als je daran, den alten Herrn in guter Stimmung zu erhalten.

„Es ist wieder einmal einer meiner Unglückstage — ich möchte nur wissen, ob andere auch so damit behaftet sind wie ich!" sagte er zu sich selbst, während er dem Schlosse zuging. „Soll mich wundern, wie mich Johanna empfängt. In dieser Eile kann sie Großpapa noch nichts gesagt haben, muß sich also zusammennehmen ... Vielleicht ist's so am besten .... vielleicht bringt sie der Zwang zur Besinnung."

Auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch: Johanna war nicht da. Mit besorgter Miene erzählte Tante Thekla, sie wäre auf die Meldung hin, daß Johanna wegen heftiger Kopfschmerzen nicht zum Frühstück kommen könne, einen Augenblick bei ihr gewesen und hätte sie zum Erschrecken blaß gefunden.

„Sie lag auf dem Sopha," fügte die alte Dame hinzu, „hatte die Augen geschlossen und sagte mit matter Stimme: „Ich brauche nur Ruhe, liebe Tante!" Ich meinte, auch frische Luft würde ihr gut thun, aber als ich die zugezogenen Vorhänge zurückschlagen wollte, fuhr sie auf und rief: sie wollte nichts sehen und nichts hören, ich möchte sie in ihrer Dunkelheit lassen; und dann sank sie wieder zurück und lag ganz still."

„Hast du zum Doktor geschickt?" fiel der Freiherr ein.

„Den hat sie sich verbeten," klagte die Tante; „ich weiß auch warum — sie ist selber schuld an ihrem Unwohlsein, hat wieder einmal einen verrückten, wilden Ritt gemacht und will das nicht beichten, lieber Johann."

„Unsinn!" rief der Freiherr; „was hat das Reiten damit zu thun? ... Ihr Frauenzimmer könnt einmal ohne Eure Migräne nicht leben .... Die Mode macht Johanna mit .... Aber was zum Kuckuck ist's denn mit dir, Junge?" fuhr er, zu Otto gewendet, halblachend, halb unwillig fort: „Jede Schüssel läßt er vorübergehen und sieht aus ... Hast du etwa aus purer Sympathie auch die Migräne? ... Mach' mich nicht wild!"

(Fortsetzund folgt.)

Offene Critik.

Junger Mann (nachdem er als Probe seines Talentes eben einige Lieder gesungen): „Wie finden Sie meinen Gesang?"

Musiker: „Wenn Sie vor zwei guten Freunden singen, rufen dieselben „Bravo!"; wenn Sie aber für Geld singen, und es kostet nur zehn Pfennig', ruft Alles :„Pfui Teufel!"

Das richtige Holz.

Festkommissär: „... Aus was für Holz machen wir denn die Rednertribüne?"

Zimmermann: „Ei, dazu nehmen wir am besten Pappelholz."

Zuängstlich.

Advokat: „Ja, mein Lieber, ich muß Euch leider sagen: „Den Prozeß haben wir mit Pauken und Trompeten verloren!"

Bauer: „Ja, was S' net sag'n, — da derf i' am End' d' Musikanten auch noch zahl'n!"